

Afrikaner in der Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **100 (2020)**

Heft 1079

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

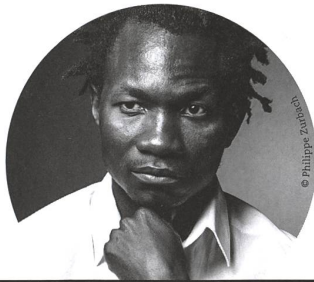
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Afrikaner in der Schweiz



MBENE MWAMBENE

Bern / Malawi

«Ich gehe, wohin der Wind mich weht», sagt Mbene Mwambene. Dass er in Bern gelandet ist, sei Zufall. Der Malawier suchte nach einem Master-Studiengang in Theaterwissenschaften und wollte eigentlich nach Deutschland. Dann machte ihn ein Freund, der in Zürich studierte, auf die Kunstschulen in der Schweiz aufmerksam. So bewarb Mwambene sich 2015 um einen Studienplatz an der Hochschule der Künste in Bern – und bekam ihn. Inzwischen hat der 35-Jährige seinen Masterabschluss in der Tasche und arbeitet als freischaffender Theaterautor, Schauspieler und Regisseur. Er ist weiterhin in Bern stationiert, hat aber auch an anderen Orten im In- und Ausland Projekte.

Die Schweiz gefällt ihm, auch wenn die Integration in die Gesellschaft nicht immer einfach war und ist. «Manchmal fühle ich mich abgekapselt von meinen Freunden in Malawi, weil ich schon so lange in der Schweiz lebe, und zugleich abseits der schweizerischen Gesellschaft», sagt Mwambene. Das betrifft auch seinen Beruf: Das Theater gelte zwar als liberal und weltoffen. «Es kann aber auch ein sehr abgeschlossener Ort sein.» Personen und Ideen, die von aussen kämen, stiessen oft auf Skepsis.

Es liege in der Natur der Sache, dass Migration stets Fragen der Identität aufwerfe. Das sei eine Herausforderung für Migranten. «Die Schweiz ist eine strukturierte Gesellschaft. Als Einwanderer bist du immer der andere.» Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, mit dem Fremden, der Versuch, sich anzupassen, machten einen aber auch stärker, findet Mwambene. Umgekehrt bringe Migration dem Zielland nicht nur neue Fähigkeiten, sondern reisse auch die Mauern der Vorurteile nieder. «Wenn man nie jemand anderen sieht, bleiben die Vorurteile, die man vom anderen hat.» Mwambenes Traum ist es, in der Schweiz ein Theater aufzubauen, das den Multikulturalismus abbildet. Und damit einen Beitrag zu leisten, die Mauern der Vorurteile niederzureissen. (Iz)

ROBEL DEBESAY

Aarau / Eritrea

Mit dem Wechsel auf die englische Sprache nach fünf Gesprächsminuten taut Robel Debesay auf. Deutsch verstehen und lesen können ist eines. Aber eine Stunde lang über sein Leben und seine Gefühle sprechen? Das fällt dem Eritreer auch nach drei Jahren hier nicht leicht.

Robel Debesay kommt als Asylbewerber in die Schweiz. Nach einem abgeschlossenen Bachelor-Studium in Computerwissenschaften bieten sich in Eritrea nur zwei Möglichkeiten: Zwangsarbeit im Militär oder ein Aufenthalt im Gefängnis. «Ich will für meine Familie sorgen und sie finanziell absichern», sagt der heute 30-Jährige. «Wir Flüchtlinge kommen nicht freiwillig nach Europa, sondern weil wir zu Hause keine Perspektive mehr sehen.» Debesays Reise führt ihn während fünf Jahren über Sudan, Ägypten und Italien in die Schweiz. Hier angekommen, will er eine neue Existenz aufbauen, eine Arbeit finden. Leichter gesagt als getan: «Für uns Flüchtlinge ist es sehr schwer, an die nötigen Informationen oder Vermittlungsstellen zu kommen.» Doch Debesay gibt nicht auf und findet schliesslich sein Glück: Bei Powercoders, einer Coding-Academy für Flüchtlinge, darf er während einer dreimonatigen Ausbildungsphase seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Das Highlight folgt am Schluss des Programms: Die Organisation verknüpft Absolventen mit Schweizer Unternehmen. «Jeder Flüchtling würde für so eine Möglichkeit sterben!», so Debesay. Er ergattert sich ein einjähriges Praktikum im IT-Bereich der UBS, wo er nach guten Leistungen sogar eine Festanstellung erhält. Die Schweiz nennt er sein Zuhause. Damit mehr Migranten solche Erfolgsgeschichten gelingen, solle die Schweiz ihnen bei der Suche nach Arbeit Plattformen bieten, findet Debesay. Europäische Staaten sollen das Problem bei der Wurzel anpacken und sich für bessere Regierungsführung in Afrika einsetzen. Umgekehrt könne die Schweiz auch einiges von den Migranten dazulernen, zum Beispiel in Sachen Lebensfreude. Ein leeres Klischee? Zur Verabschiedung umarmt mich Robel Debesay. (jb)